

nien. So entstand die Dänisch-Hallesch-Englische Mission als erste evangelische Missionsgesellschaft in der Neuzeit. Nicht alle Missionare hatten aber den für diesen Botschafterdienst nötigen geheiligten Charakter: Nicht wenige Prediger seien „mehr auf die Einkünfte und die Wolle, als auf das weiden der Herde“ (347) bedacht, bemängelte Ziegenhagen. Manche Kandidaten nutzten die Zeit in Übersee, um mit Branntwein zu handeln und Geldgeschäfte zu tätigen. Sogar unter den Kirchenvorstehern und Pastoren in den Kolonien mangelte es nicht an Dieben, Betrügern, Unzüchtigen. Alkoholprobleme häuften sich. Nicht selten befürchtete Ziegenhagen einen Rückfall der Gemeinden in das Heidentum. Vielleicht deswegen hielt Ziegenhagen ein zölibitäres Leben der Prediger als die für ihren Stand angemessenere Wahl. Das führte immer wieder zu Spannungen mit Kollegen, die nicht alle so aufopferungsvoll leben wollten wie er. So bietet diese Biographie Pastoren sowie Laien manch eine heilsame Anregung und Ermahnung.

*Nicholas Michael Railton*

---

Helmut Obst: *August Hermann Francke und sein Werk*, Wiesbaden: Harrassowitz, 2013, geb., 240 S., € 15,80

Holger Zaunstöck, Thomas Müller-Bahlke (Hg.): *Die Welt verändern. August Hermann Francke; Ein Lebenswerk um 1700, Ausstellungskatalog*, Kataloge der Franckeschen Stiftungen 29, Wiesbaden: Harrassowitz, 2013, 323 S., € 24,-

---

Im vergangenen Jahr 2013 wurde der 350. Geburtstag August Hermann Franckes, neben Philipp Jakob Spener der bekannteste der „Väter“ des Pietismus, weitsichtiger Pädagoge und „Industrieller des Reiches Gottes“ ausführlich gefeiert. Selbst der Bundespräsident war zu einer Rede anlässlich der Feierlichkeiten in die „Franckeschen Stiftungen“, die nach der politischen Wende des Jahres 1989 und zwei Jahrzehnten enormer wirtschaftlicher und personeller Kraftanstrengungen in neuem Glanz erstrahlen, nach Halle gekommen.

Neben einer Reihe von Vorträgen, Tagungen und kleineren Ausstellungen stand die Jahresausstellung 2013 unter dem Motto „Die Welt verändern. August Hermann Francke. Ein Lebenswerk um 1700.“ Demjenigen, der nicht die Chance hatte, diese beeindruckende Ausstellung persönlich zu sehen, aber auch dem, der sie im Nachhinein aufarbeiten will, sei der Ausstellungskatalog empfohlen, der im Folgenden kurz dargestellt werden soll.

Auf 324 Seiten werden die Exponate der fünf Räume der Ausstellung mit vielen Bildern aufgenommen. Das Bildmaterial, das die Ausstellung dokumentiert, wird zudem ergänzt, vor allem durch Porträts von Personen, die in den Essays im Katalog erwähnt werden. Dabei handelt es sich durchweg um Abbildungen in

hoher Qualität auf mattglänzendem Papier, teils in Farbe, teils schwarz-weiß gedruckt.

Ziel der Ausstellung – und somit des Katalogs – war die „Verknüpfung von Lebenswelt und Lebenswerk“ (9) August Hermann Franckes. Es ging nicht in erster Linie darum, seine Biografie chronologisch nachzuzeichnen, sondern „sein Handeln in den Kontext der Zeit“ zu stellen (9). Man wird informiert über Leben und Denken in einer Umbruchzeit, die markiert wird durch die „Nachkriegszeit“ nach dem 30-jährigen Krieg mit ihren Herausforderungen einer gesellschaftlichen und politischen Umstrukturierung einerseits und andererseits eine vielfältige Erweiterung des Denkens und Forschens, die am Anfang des Aufklärungszeitalters steht. So finden sich im Katalog unterschiedliche zeitgenössische Welt- und Länderkarten (10, 160, 170, 171, 180, 189, 205–211) und sogar eine Mondkarte (54). Ganz unterschiedliche Instrumente und Gerätschaften wie beispielsweise eine Tischuhr aus dem Jahr 1685 (41), ein zusammengesetztes Mikroskop, das um 1700 herum entstanden ist (114), ein Brennglas (122), eine Camera obscura (123), eine zweistufige Vakuumpumpe (22), aber auch die Abbildungen von Geräten aus einem chemischen Labor (153), eine Skizze, wie man sich in der Mitte des 17. Jahrhunderts die Blutbahnen in den Armen und Beinen des Menschen vorstellte (47), Anatomiemodelle, bei denen die Brust und Bauchdecke abnehmbar sind, um die Lage der inneren Organe darstellen zu können (46, 138) u. v. m. sind zu betrachten.

Die Welt, in der Francke lebte und sich ihren Herausforderungen gestellt sah, wird sehr anschaulich dargestellt. Die Verbindung zu Francke besteht nun aber nicht nur darin, sich seine Welt so nahe wie möglich herbeizuholen, sondern es wird damit etwas von seiner Lebensarbeit deutlich. Man hat sie in der Forschung mit dem Wort „Weltveränderung durch Menschenveränderung“ versucht zusammenzufassen. Dass die Welt in seiner Zeit mitten in großen Umbrüchen stand, wird skizziert in dem ersten Essay von Andreas Pečar, das den Titel trägt „Unsicherheit und neue Horizonte – Francke und die Welt um 1700 (19–27), in der er den Übergang vom „providentiellen“ zum aufgeklärten Weltbild ebenso nachzeichnet wie die Entstehung einer „Vergemeinschaftung des Wissens“ in der entstehenden *Republica literaria*. Mitten in dieser Situation stellt sich Francke seiner Aufgabe in einer durchaus zukunftsweisenden Weise, wobei konstatiert wird, dass er bei allem positiven Eingehen auf die „neue Zeit“ dem „providentiellen Weltbild“ weiter verhaftet bleibe, wobei allerdings in der Frage nach dem Weltbild konstatiert wird, dass dieses providentielle Weltbild „zu Beginn des 18. Jahrhunderts hinreichende Plausibilität bei Mitgliedern der politischen Elite“ (22) genossen habe, damit diese, nämlich die preußischen Regierungskreise die Franckeschen Unternehmungen vielfältig unterstützten. Die Vergemeinschaftung des Wissens, die ein bedeutendes Kennzeichen der Zeit war, spiegelt sich in dem ungeheuren Briefwechsel, den Francke selbst, aber auch seine Mitarbeiter im Waisenhaus rund um die Welt pflegten (beschrieben von Britta Klosterberg im Aufsatz „August Hermann Francke und das hallische Kommunikationsnetz-

werk: Bedeutung, Überlieferung, Erschließung“ [157–165] und – exemplarisch – von Jürgen Gröschl in der Beschreibung des Kommunikationsnetzwerkes mit Amerika [167–179]), in den journalartigen Drucken und einer ersten Zeitung in Halle, die von dem Waisenhaus ausgingen, aber auch darin, dass Francke Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin wurde (25).

Dies Ganze beförderte wiederum Franckes Wirkungsfeld, das sehr stark von der pädagogischen Aufgabe bestimmt war. Dieser war „Raum 5“ der Ausstellung gewidmet, im Katalog vorgestellt auf S. 214–248 und erläutert und ergänzt durch zwei Essays: Von der Pädagogin Juliane Jacobi stammt der Aufsatz „Pädagogische Avantgarde um 1700. Franckes Schulgründungen im Kontext ihrer Zeit“ (215–223), von Katja Lißmann und Pia Schmid der Beitrag „Die Entdeckung des Individuums“ (225–233). Im ersteren werden die Verbindungen, aber auch die Unterschiede zu zeitgenössischen Denkern, die sich mit der Pädagogik beschäftigten, deutlich, im anderen (225–233) wird anhand von Beispielen erläutert, wie zwar nicht die „Entdeckung“, aber die Bedeutung des Individuums sowohl für Pietismus als auch Aufklärung bestimmt wird.

Sowohl in den Bereich der Wissenssammlung als auch der Pädagogik gehört der Teil des Katalogs, in dem es um die Naturalienkammer oder „Wunderkammer“ des Waisenhauses geht (129–143), die – an zeitgenössischen Höfen, aus Repräsentationsgründen erstellt – zum einen der „Realbildung“ an den verschiedenen Schulen in der hallischen „Schulstadt“ diente, und zum anderen auch eine Möglichkeit bot, die Missionsarbeit, die von dort ausging, zu dokumentieren (eine umfassende Beschreibung der „Wunderkammer“ bietet der 2012 in zweiter, überarbeiteter Form erschienene Band „Die Wunderkammer der Franckeschen Stiftungen“, vom derzeitigen Direktor Thomas Müller-Bahlke und von Klaus E. Göltz herausgebracht).

Den theologischen und frömmigkeitsgeschichtlichen Hintergrund beleuchten drei Beiträge im Ausstellungskatalog. Der erste beschäftigt sich mit dem Frage nach dem Einfluss Speners – und vor allem seiner „Hoffnung auf künftig bessere Zeiten der Kirche“ – auf Franckes Werk (von Manfred Jakobowski-Tiessen [29–39]). Er stellt fest, dass dieser die von Spener beschriebene Aufgabe einer Verbesserung der Kirche – und von dort ausgehend der Welt – mit seiner Schulstadt in „geplante Realitäten“ (22) umsetzte, wobei er „in Halle kein neues Jerusalem ..., keine christliche Idealstadt bauen (wollte), sondern eine Bildungs- und Ausbildungsstätte ..., von der aus die Welt im christlichen Sinne verändert und verbessert werden sollte“ (22f). Wolfgang Breul beschäftigt sich komparativisch mit der Gewissheitsproblematik bei Luther und Francke (53–67), während Markus Matthis Franckes berühmte Beschreibung seines Bekehrungserlebnisses untersucht (69–79) und Veronika Albrecht-Birkner sich mit „Franckes Krisen“ beschäftigt (81–99). Alle drei Beiträge bieten reiche Anstöße zur weiteren Arbeit an der Einzeichnung Franckes in die Geschichte des Pietismus und die Frömmigkeitsgeschichte der frühen Neuzeit und der darauf folgenden geistigen und theologischen Entwicklungen.

Diese drei Beiträge sind deswegen von besonderer Bedeutung, weil sie ein wichtiges Ausgleichsgewicht bieten zum Gesamteindruck des Bandes, der Francke – *cum grano salis* gesprochen – eher als Vertreter der Frühaufklärung denn als des Pietismus darstellt; dies wird in der Formulierung in der Einführung von Holger Zaunstöck deutlich: „Es geht also darum, sein Handeln in den Kontext der Zeit zu stellen – auch deshalb ist im Titel auf die Verwendung der Zuschreibung ‚pietistisch‘ verzichtet worden. Denn diese war zunächst und vor allem eine Negativzuschreibung seiner Gegner und keine Selbstdeklaration“, um dann die etwas kryptische Schlussfolgerung zu ziehen: „Im Blick auf die untrennbare Verwebung von Franckes Lebensweg mit den theologischen, politischen, sozialen, pädagogischen, mentalen und wissenskulturellen Prozessen seiner Zeit ist nur ein interdisziplinäres Vorgehen sinnvoll“, das „mehr ist als Pietismusforschung im engeren Sinn“ (alles auf S. 9), so als sei „Pietismusforschung“ jenseits der Interdisziplinarität zu betreiben.

Ohne hier alle Beiträge – und erst recht nicht im Einzelnen – aufzählen und würdigen zu können, sei festgehalten, dass der Katalog nicht nur als informativer und zudem kurzweiliger Einstieg in das Werk Franckes, sondern auch in die wichtige Umbruchszeit um die Wende des vom 17. zum 18. Jahrhundert dienen kann.

Ihm zur Seite gestellt werden soll nun ein schmuckes Bändchen aus der Feder des emeritierten Hallenser Professors Helmut Obst, der jahrelang in der Leitung der „Franckeschen Stiftungen“ tätig war. Auf 240 Seiten wird die Biografie Franckes nachgezeichnet, dann das Werk, das er errichtete. Vor allem ist darauf hinzuweisen, dass die Geschichte des „Glauchauer Waisenhauses“ bis zur Gegenwart skizziert wird und somit ein guter und schneller Einblick über die verschiedenen Phasen mit vielen Höhen und Tiefen nach der Zeit des Gründers und seiner direkten Nachfolger gegeben wird. Das Ganze ist mit einer Anzahl von Schwarz-Weiß-Bildern illustriert. Es handelt sich dabei nicht um ein wissenschaftliches Werk (trotz des knappen Belegapparats am Ende des Buches), sondern um eine populäre Darstellung, die sehr gut auch als Geschenk weitergegeben werden kann. Das Desiderat einer ausführlichen wissenschaftlichen Darstellung Franckes, sollte man nicht auf den biografischen Zugang völlig verzichten, kann es nicht erfüllen. Es ist ihm – vor allem, was den jungen Francke betrifft – anzumerken, dass manche neuere Erkenntnis unberücksichtigt bleibt bzw. einzelne Ereignisse nur knapp und damit ungenau dargestellt werden. Eine kritische Rezension kann deswegen unterbleiben. Wer sich über diesen Theologen, Pädagogen und Organisator des Barockpietismus und sein Werk kurz und, ohne theologische und kirchengeschichtliche Fragestellung vertieft wahrnehmen zu wollen, informieren möchte, sollte zu diesem Buch greifen.

Klaus vom Orde